

*COMPASS-Infodienst
für christlich-jüdische und deutsch-israelische
Tagesthemen im Web*

www.compass-infodienst.de

ONLINE-EXTRA Nr. 68

März 2008

JUDENHASS IM ISLAM

Chaim Noll

.....
© 2008 Copyright beim Autor
online exklusiv für ONLINE-EXTRA
www.compass-infodienst.de
.....

**Nachfolgender Beitrag ist in gekürzter Fassung erschienen in:
TRIBÜNE - ZEITSCHRIFT ZUM VERSTÄNDNIS DES JUDENTUMS
Heft 185, 2008**

© 2008 Copyright beim Autor
online exklusiv für ONLINE-EXTRA
www.compass-infodienst.de

Judenhass im Islam

*Vorbemerkung: Verdrängung des Themas in der islamischen
Geschichtsbetrachtung*

In den Auseinandersetzungen um den Islam, seinen Charakter und seine Auswirkungen auf unser Leben verweisen Muslime und westliche Islam-Freunde auf das relativ tolerante Wesen dieser Religion, besonders im Umgang mit den Juden, die rund 1300 Jahre unter muslimischer Herrschaft lebten. Während die christlichen Judenverfolgungen dieser Periode im europäischen Bewusstsein präsent und viel erwähnt sind, besteht wenig Kenntnis über die Situation der Juden in den verschiedenen islamischen Reichen.

Das liegt zum einen an einer unter westlichen Intellektuellen verbreiteten Neigung, das Christentum kritischer zu sehen als den Islam, zum anderen an einer lückenhaften, oft willkürlichen, jeden kritischen Ansatz scheuenden islamischen Historiographie. Selbst dort, wo Dokumente, Chroniken oder historische Aufzeichnungen vorliegen, erlauben tradierte Haltungen meist keinen freien wissenschaftlichen Zugang, geschweige denn kritische Analyse oder öffentliche Diskussion.

Modernes westliches Denken geht davon aus, dass historische Katastrophen nicht durchweg „Schicksal“ sind, sondern durch menschliche Fehlentscheidungen zumindest begünstigt werden, dass es daher gilt, die

zugrunde liegenden Fehlhaltungen aufzuspüren, um Defekte in der eigenen Struktur zu erkennen und heilsame Korrekturen einzuleiten. Ein Beispiel für diese Fähigkeit ist die Veränderung, die innerhalb kurzer Zeit, in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts, das Verhältnis der Kirchen zu den Juden erfuhr. Sie entstand aus der Einsicht, dass christlicher Judenhass nicht nur den Juden, sondern auch dem Christentum geschadet hat (1). Durch Geschehenlassen des Holocaust verloren die Kirchen ihre Glaubwürdigkeit als Institutionen, die nach eigenem Verständnis für die Wahrung des Humanen eintreten sollen. 1952 veranlasste Papst Pius XII. eine Untersuchung aller katholischen Schulbücher und erzieherischen Texte auf ihren judenfeindlichen Gehalt (2). Unter Johannes XXIII. wurden die judenfeindlichen Passagen aus Gebetbüchern und liturgischen Texten entfernt, so 1959 die seit Jahrhunderten bestehende Formel in der Karfreitagsfürbitte, *pro perfidis Judaeis*. Der Durchbruch gelang 1965 mit der vom Zweiten Vatikanischen Konzil verabschiedeten Grundsatzserklärung *Nostra Aetate*. In den von Paul VI. veröffentlichten „Richtlinien“ wurde dem Judenhass abgeschworen, da „die geistlichen Bande, die die Kirche mit dem Judentum verbinden, jede Form des Antisemitismus (...) als dem Geist des Christentums widerstrebend verbieten“ (3). Auch der Lutherische Weltbund sagte sich 1983 von jeglichem Antijudaismus los. Die Lutherische Europäische Kommission Kirche und Judentum erarbeitete dazu 1990 eine fundamentale Stellungnahme: „Gott hat Israel zu seinem Volk erwählt. Diese Aussage ist nicht aufgehoben und wird im neutestamentlichen Bekenntnis (...) erneuert und bestätigt.“ (4) 1982 folgte der Ökumenische Rat der Kirchen, 1987 die Presbyterianische Kirche mit Erklärungen zur tiefen Gemeinsamkeit des Anliegens von Juden und Christen.

Diese Erklärungen seien hier zitiert, weil sie die Gewissenserforschung und Gedankenarbeit belegen, die binnen weniger Jahrzehnte zu einem Wandel in der Attitüde der europäischen Christenheit gegenüber den Juden führte. In Folge dieses Wandels wurde die Aufnahme diplomatischer Beziehungen zwischen dem Vatikan und Israel möglich, ein Schritt, den die überwältigende

Mehrheit der islamischen Staaten bis heute nicht über sich bringt (5). Auch zu den zitierten Erklärungen der Kirchen gibt es bisher nichts Vergleichbares von islamischer Seite.

Bis heute bleibt der Umgang islamischer Gesellschaften mit problematischen historischen Ereignissen weitgehend von Verdrängung und Verleugnung bestimmt. Das wohl eklatanteste Beispiel ist die Unfähigkeit der Türkei, den 1915 begangenen Völkermord an den Armeniern einzugestehen. Staatliche Gesetze verbieten die öffentliche Diskussion dieses Genozids (6). Historiker, Schriftsteller, Journalisten, die sich damit beschäftigen, werden strafrechtlich verfolgt oder – wie kürzlich der armenische Autor Hrant Dink – von Fanatikern getötet. Was das Verhältnis zu eigenen Geschichte betrifft, herrschen in islamischen Gesellschaften vollkommen andere Standards, auch andere Absichten als in westlichen (7). Nur einzelne, meist im Westen lebende Dissidenten vertreten eine kritische Haltung zur eigenen Geschichte, unter Umständen auch zum Verhältnis des Islam zu den Juden, nicht selten unter Lebensgefahr und ohne in den muslimischen Ländern bisher ein grösseres Echo zu finden (8).

Zunächst besteht hier ein theologisches Problem: die islamische Theologie – anders als die jüdische und christliche – geht nicht generell von einer Eigenverantwortung des Menschen für seine Handlungen aus. Allah gesteht seinen Geschöpfen keine Freiheit der Entscheidung zu wie der biblische Gott, folglich gelten alle Taten der Muslime, auch ihre Untaten, als gottgewollt (9). Ferner bleibt die islamische Männergesellschaft weitgehend von der *murūwa* beeinflusst, der archaischen Tugend-Tradition von Tribalismus, Gruppenehre und Gewalt, die Mohamed in beständigem Antagonismus zur biblischen Botschaft in sein religiöses System übernommen hat (10). Daher bleibt auch das Geschichtsbild islamischer Gesellschaften apologetisch befangen, im Sinne von Selbstgefälligkeit einerseits und Herabwürdigung des jeweiligen „Gegners“ andererseits (11). Die traditionelle islamische Vorstellung, was unter „Wissenschaft“ oder „glaubwürdiger Kenntnis“ (*ilm*) zu verstehen sei,

übt gleichfalls hindernde Wirkung auf jede freie oder gar kritische Betrachtung der eigenen Geschichte (12).

Trotz solcher historiographischer Defizite lässt sich ermitteln, wie die Haltung islamischer Herrscher, Verwaltungen und Bevölkerungen gegenüber den auf ihrem Territorium lebenden Juden gewesen ist und durch welche religiösen Vorschriften, gesetzlichen Regelungen und gesellschaftlichen Verabredungen sie geprägt wurde. Bereits der Koran enthält zahlreiche Passagen, die sich mit den Juden, ihrer Religion und ihrer Geschichte beschäftigen, und weitere, die den Muslimen vorschreiben, wie sie sich gegenüber Juden verhalten sollen. Auch der *hadith*, die Sammlung der Sprüche und Taten Mohameds, äussert sich zum Thema und das über Jahrhunderte entstandene System der Rechtsbestimmungen (*sharia* und *fiqh*). Hier soll das Phänomen Judenhass im Islam während dreier Epochen betrachtet werden: erstens in der von Mohamed und der Koran-Entstehung bestimmten islamische Frühzeit, zweitens in den Jahrhunderten der Existenz jüdischer Minderheiten in islamischen Reichen, die durch die sogenannte *dhimma*, den „Schutzvertrag“, geregelt war, drittens in unseren Tagen, seit dem Untergang des letzten islamischen Grossreichs, des Osmanischen, und der fast zeitgleichen Entstehung des neuen jüdischen Staates.

1. Judenhass im Koran und zu Lebzeiten Mohameds

Aus Judäa vertriebene Juden lebten in Mohameds Tagen seit rund einem Jahrtausend in Babylonien, betrieben hochkultivierte Landwirtschaft, Handwerk und Handel, hielten die Torah-Gebote, studierten und lehrten. In den ersten Jahrhunderten christlicher Zeit führte die restriktive römische Besatzungspolitik zur weiteren Immigration von Juden in arabische Gebiete. Zudem gab es zahlreiche christliche Gemeinden in der Region, die grossen Städte waren oft Bischofssitze. Viele Beduinenstämme der arabischen Halbinsel gerieten unter den Einfluss biblischen Gedankenguts. Unter dem Namen *allah*, abgeleitet vom alten hebräischen Gottesnamen *al* (14), wurde ein alleiniger, allvermögender Ein-Gott angebetet und das geistige Milieu in

Medina und Umgebung zunehmend von biblischem Gedankengut dominiert, sei es auf Grund der Bedeutung der dort lebenden Juden und Christen, sei es auf Grund der Faszination, die von der jüdisch-christlichen Religion ausging. Um 610 begann auch ein gewisser Mohamed vom Beduinenstamm Quraish öffentlich als Prediger für diesen Gott zu wirken.

Wie sehr sich Mohameds Lehre aus biblischem Gedankengut nährte, hat Abraham Geiger (der spätere Begründer des deutschen Reform-Judentums) in seiner 1833 veröffentlichten Dissertation „Was hat Mohammed aus dem Judenthume aufgenommen“, einer gründlichen sprachwissenschaftlichen Studie, nachgewiesen. Geiger kommt zu dem Ergebnis, es sei Mohameds Absicht gewesen, „recht Vieles dem Judenthume zu entlehnen und seinem Korane einzuverleiben“(14). Dies sei jedoch nicht aus Zuneigung zum Judentum geschehen, da Mohammed gegenüber den Juden „unauslöschlichen Hass“ empfunden hätte (15), viel eher war „die Macht, die die Juden in Arabien erlangt hatten, bedeutend genug, dass er sie als Anhänger zu haben wünschen musste“, ferner „waren sie an Kenntnis (...) anderen Glaubensgemeinden überlegen.“ (16) Macht und Einfluss der jüdischen Immigranten erklärt Geiger mit ihrer Kultur, ihren landwirtschaftlichen und handwerklichen Kenntnissen, nicht zuletzt ihrer monotheistischen Religion, die ihnen Einigkeit und nationale Solidarität gebot, während die arabische Bevölkerung in ihren nomadischen Lebenszyklen, in Stämme in Raub- und Stammeskriegen befangen blieb.

Fast das gesamte erzählerische Material des Koran ist der Bibel oder anderem jüdischen und christlichen Schrifttum entnommen (17), wobei Mohamed – nach Geigers Meinung vermutlich Analphabet – seine Kenntnisse durch Hörensagen erwarb und keinen Unterschied zwischen Bibel, Mishnah, Gemara, Midrasch oder christlichen Texten zu machen wusste, „für ihn also alles gleichen Wert haben musste, alles biblisch hiess“ (18). Der Vorwurf des Plagiats wurde dem Prediger daher bereits zu Lebzeiten gemacht, zuerst von seinen arabischen Zuhörern, worüber sich Mohamed im Koran an zahlreichen Stellen beklagt (19). Zugleich trug er dem Druck seines arabisch-nomadischen

Publikums Rechnung und adaptierte das biblische Material, das er in seinen Predigten vortrug, im Sinne ihres Rezeptionsvermögens.

In diesem Sinne deklarierte er sich selbst zum Verteidiger der Lehre gegen ihre ungehorsamen Schüler, Juden und Christen, die zwar „das Buch“ vor ihm empfangen hätten, aber durch Nicht-Befolgung seiner Botschaft „verflucht“ worden wären (Sure 5, Vers 13 u.a.). Im gleichen Masse, in dem Mohamed einem unwissenden nomadischen Publikum die Essenz biblischer Gedanken als eigene Botschaft verkündete, vollzog er die Abgrenzung von Juden und Christen, denen er sie verdankte. In Sure 2, Vers 59 wird Juden und Christen zwar noch zugestanden, dass sie unter Umständen an der göttlichen Gnade teilhaben können, doch schon in Vers 107 der selben Sure wird beiden die Berechtigung abgesprochen, die Orte des Gebets zu Gott überhaupt noch aufzusuchen, da sie diese für die Anhänger der wahren Lehre „schändeten“. Die Behauptung, die bloße Anwesenheit von Nicht-Muslimen stelle bereits eine Gefahr für Muslime dar, stützt sich auf Sure 2,191, wonach eine von „Ungläubigen“ ausgehende „Verführung schlimmer (sei) als Töten“. Sie wird zu einem Leitmotiv des Koran, um von nun an den gewaltsamen Angriff auf „Ungläubige“ als Akt der Verteidigung zu deklarieren.

Viel umstritten in der heutigen Diskussion um den Islam bleibt die Frage, ob die Juden in der Darstellung des Koran „Ungläubige“ oder, wie islamische Apologetik behauptet, privilegierte „Leute des Buches“ sind, denen die zahlreich im Koran aufgeführten grausamen Strafen für Ungläubige erspart bleiben. Vor allem Sure 5 setzt sich mit den Juden auseinander, die in einigen Versen als die früheren Inhaber der Lehre hervorgehoben, in anderen, etwa Vers 85, den „Ungläubigen“ gleichgestellt werden: „Du wirst mit Sicherheit entdecken, dass die grössten Feinde der Gläubigen die Juden und die Götzenanbeter sind“. Die Gleichsetzung von Juden und Götzenanbetern in Versen wie diesem vollzieht ihre allmähliche Degradierung vom „Volk des Buches“ zu „Ungläubigen“, gegen die folglich auch die im Koran aufgeführten Strafen anzuwenden sind.

Dass die Verwerfung der früheren Inhaber „des Buches“ zugleich eine Besitzergreifung ihres geistig-religiösen Eigentums bedeutet, gibt Vers 62 zu erkennen: „Oh Gläubige, nehmt euch niemals die zu Freunden, denen das Buch vor euch gegeben wurde, und die Ungläubigen, die eure Religion mit Spott bedenken“. Die Religion des Buches ist hier bereits „eure“, also in den Besitz der Anhänger Mohameds übergegangen, während ihre früheren Eigentümer von nun an mit den „Ungläubigen“ auf eine Stufe gestellt werden. Sure 48 (betitelt „Sieg“) erklärt Torah und Evangelien zu Schriften, in denen die Anhänger Mohameds dargestellt würden (Vers 29). Auch einzelne Gestalten wie Stammvater Abraham werden für den Islam reklamiert; Sure 3, Vers 60 erklärt, er sei „weder Jude noch Christ, sondern Muslim“ gewesen. In Suren 2,135 und 3,67 heisst es, der Islam sei die Religion Abrahams, somit auch die einzig wahre für alle, die von ihm abstammen, weshalb Juden und Christen Abtrünnige vom Islam, folglich zu Bestrafende sind.

Nicht nur war der Stoff der koranischen Predigten den religiösen Büchern der Juden entnommen, sondern auch der Prozess der Niederschrift ohne jüdische Hilfe undenkbar. Unter den Arabern von Medina und Umgebung gab es zahlreiche jüdische Konvertiten, zu denen vermutlich auch Waraqah ibn Naufal ibn Asad zählte, ein Vetter der Khadija, der ersten Frau Mohameds, der einem *hadith* zufolge als erster Mohameds Offenbarungen niedergeschrieben haben soll. Von diesem ersten Schreiber Mohameds heisst es, er hätte „die hebräische Schrift“ beherrscht und „von den Evangelien in Hebräisch abgeschrieben, was Allah gefiel, das er schreiben sollte“ (20). Geiger belegt ausführlich, dass die meisten „Begriffe, Ansichten, sittlichen und gesetzlichen Bestimmungen, Lebensansichten und Geschichten“ (21) des Koran aus biblischen oder anderen jüdischen oder frühchristlichen Quellen stammen, mit Ausnahme derjenigen Gebote und Konzepte, die Mohamed mit Rücksicht auf sein arabisches Publikum aus der *murwa*, dem traditionellen arabischen Sittenkodex übernahm, welcher, wie später Ignaz Goldziher zeigte, dem biblischen diametral gegenüber steht, woraus sich ein Grossteil der inneren Ambivalenz des Koran-Textes erklärt (22).

Aus Mohameds tiefer Abhängigkeit von jüdischem Gedankengut resultierte sein wachsender Judenhass: im Zuge einer radikalen Emanzipation und Abgrenzung von den Quellen, schliesslich ihrer Verleugnung, sogar, wie Geiger es nennt, ihrer „Bestreitung“ (23). Mohameds Judenhass findet Ausdruck in Unterstellungen und Beschuldigungen im Koran-Text, die bis heute einen Vorwand für Aggression und Gewalt gegen Juden abgeben, zum Beispiel, wie Geiger aufführt: „die Juden seien Feinde der Moslemen (Sure 5,85), hätten Propheten umgebracht (2,58; 5,74) (...), haben die Bibel verfälscht (2,73 u.v.a.St.), bauen Tempel auf Gräbern der Propheten (Sunna 70ff.)“ und – um dieser Aufzählung ein absurdes Detail hinzuzufügen – beteten schriftwidrig einen Gottessohn an, nämlich den Propheten Ezra (Sure 9,29). Letztere Anschuldigung dient zur Legitimation eines (im selben Vers ausgesprochenen) Gebots, die Juden zu „bekämpfen“.

Der zweite Grund für Mohameds Judenhass sei, wie Geiger meint, seine Absicht gewesen, „eine Vereinigung aller Glaubensansichten zustande zu bringen“, eine Art Weltreligion oder religiös verkleidetes Konzept der Weltherrschaft, „und niemand stand ihm hier mehr im Wege als die Juden mit ihren (biblischen) Gesetzen.“ Denn Mohamed „liebte die altarabischen Sitten und hielt an ihnen; gerade umgekehrt die Juden, die auf Erfüllung der Gesetze das meiste Gewicht legten.“ (24) Dieses religiöse Dilemma des Islam, der „tiefe und der Vermittlung unfähige Gegensatz“ zwischen dem Ehrenkodex der arabischen Männergesellschaft und den ethischen Konzepten der Bibel, wurde wenig später von Ignaz Goldziher in seinen „Muhammedanischen Studien“ genau untersucht (25).

Trotz der vielen judenfeindlichen Stellen in Koran, Hadith und anderen islamischen Grundlagentexten (von denen hier nur einige erwähnt werden konnten) (26), berufen sich Islam-Anhänger auf einige Koran-Stellen, in denen die Juden als „Volk des Buches“ gegenüber den anderen „Ungläubigen“ ausgezeichnet werden. Die betreffenden Stellen benennen jedoch höchst fragwürdige Ehren, etwa die Hervorhebung der jüdischen Frauen und Töchter als „Köstlichkeiten“, die – anders als die Frauen anderer „Ungläubiger“ – den

muslimischen Eroberern zur Ehe und Aufnahme in den Harem erlaubt sind (Sure 5,5). Auch alles Land der nicht besiegten Juden soll den siegreichen Muslimen gehören, ferner ihre Wohnstätten und all ihr Besitz (Sure 33,27).

Zu den ersten, die Mohamed seiner neuen Lehre opferte, gehörten die Juden von Medina. Die Männer wurden im Jahre 627 in einem Blutbad beseitigt, ihre Frauen, Kinder, Häuser und sonstiger Besitz unter den Muslimen aufgeteilt. „In der Nacht wurden quer über den Marktplatz der Stadt Gräben ausgehoben, gross genug, um die Leichen der Männer aufzunehmen“, schreibt Sir William Muir in seinem Buch über die Entstehung des Islam. „Am Morgen befahl Mohamed, der selbst zu den Zuschauern der Tragödie gehörte, dass die männlichen Gefangenen in Gruppen von je fünf oder sechs herbeigeführt würden. Jede Gruppe hiess man in einer Reihe am Rand des Grabens niedersitzen, der bestimmt war, ihr Grab zu werden, dort wurden ihnen die Köpfe abgeschlagen und die Leichen hinabgestossen (...) Die Schlächterei, die am Morgen begonnen hatte, dauerte den ganzen Tag und wurde bei Fackelschein bis in den Abend hinein fortgesetzt. Nachdem er so den Marktplatz mit dem Blut von sieben- oder achthundert Opfern getränkt und den Befehl erteilt hatte, die Erde über den Leichen zu glätten, liess Mohamed das furchtbare Schauspiel hinter sich, um bei den Reizen Rihanas Trost zu finden, deren Mann und männliche Verwandte gerade in dem Massaker umgekommen waren.“ (27)

Die weitläufige jüdische Siedlungsgemeinschaft Chaibar, etwa 150 Kilometer nördlich von Medina, in manchen Quellen ein „Land“ oder „Reich“ genannt, fiel Mohameds Kriegern im Jahr darauf, 628, zum Opfer. Lange wurden die auf einem Gebirgsplateau gelegenen Festungen der Juden belagert, durch Kriegslist eingenommen, viele Gefangene umgebracht und ihre Frauen, wie vom Korantext empfohlen, in die Harems der muslimischen Sieger übernommen.

Hier wandte Mohamed zum ersten Mal eine Methode der Unterwerfung an, die unter dem Namen *dhimma*, wörtlich „Schutzvertrag“, Eingang ins islamische Recht und die Legendenbildung gefunden hat. Die Juden von Chaibar betrieben hocheffektive Agrarwirtschaft, und die muslimischen

Eroberer fürchteten, das fruchtbare Land würde, seiner jüdischen Einwohner beraubt, versteppen, brachliegen und die umliegende arabische Bevölkerung nicht mehr wie gewohnt mit landwirtschaftlichen Produkten versorgen. Daher erlaubte Mohamed den überlebenden Juden, unter Auferlegung hoher Abgaben weiterhin ihr Land zu bewirtschaften. Allerdings wurden schon vierzehn Jahre später, 642, die meisten von ihnen durch den Khalifen Omar vertrieben, nachdem sie viele Muslime in die Kunst ihrer Pflanzenproduktion und Tierzucht eingeweiht hatten und für ihre arabische Umgebung nicht mehr unabhömmlich waren. Ein erstes Beispiel, wie einseitig, fadenscheinig, von muslimischer Seite jederzeit kündbar die Institution der *dhimma* von Anbeginn war.

2. Leben unter der dhimma - Jüdische Minderheiten in islamischen Reichen

Die der *dhimma* zugrunde liegenden Koran-Stellen sind die schon zitierten Verse 29 und 30 der Sure 9, in der Muslimen geboten wird, „diejenigen, denen die Schrift zuvor gegeben wurde“ solange zu bekämpfen, bis sie sich unterwerfen und den Muslimen die Tributzahlung (*jizya*) entrichten. Es handelt sich um ein zeitloses Gebot, dem sich der observante Muslim auch heute verpflichtet fühlen muss, solange, bis die ganze Welt islamisch geworden ist (Suren 2,193; 8,39 u.a.)

Aus juristischer Sicht, bemerkt ein deutscher Orientalist, könne die Einrichtung der *dhimma* kaum ein Vertrag genannt werden, da sie unter Gewaltandrohung zustande gekommen sei, folglich eher den Tatbestand der Erpressung erfülle, genauer gesagt – wegen der mit ihr verbundenen regelmässigen Zahlung eines Schutzgeldes durch die Unterworfenen – der „Schutzgelderpressung“ (28). Die Bereitschaft der in islamischen Reichen lebenden Juden, eine derart unvorteilhafte Einrichtung hinzunehmen, erklärt sich einzig aus der Aussichtslosigkeit ihrer Lage. Eigener Staatlichkeit seit dem Fall Jerusalems im Jahre 70 beraubt, sukzessive aus ihrem Land

vertrieben, zunehmend rechtlos und verachtet, blieb ihnen meist keine andere Wahl, als die *dhimma* zu akzeptieren.

Die Eroberung des Nahen Ostens durch den Islam war ein Prozess militärischer Aggression und Kulturvernichtung, verbunden mit Massakern, Massenvergewaltigungen, Deportationen, Plünderungen, dem Einäschern von Städten und Verwüsten von Landschaften. Millionen Menschen verschiedener Religionen wurden versklavt. Die im Koran gebotene Härte und Grausamkeit der Gotteskrieger Allahs liess den Bevölkerungen der heimgesuchten Länder oft nur die Alternative Tod oder Übertritt zum Islam. Ein Übertritt zum Islam bedeutete jedoch nicht, wie im antiken Judentum, die nach Ablauf einiger Jahre garantierte Freilassung (die das Mosaische Gesetz gebietet), im Gegenteil: der Islam hat mit einem religiösen Vorwand die lebenslange Sklaverei, die das Torah-Gesetz abzuschaffen suchte, wieder institutionalisiert.

Vor diesem Hintergrund völliger Unentrinnbarkeit ist verständlich, dass Juden und Christen, wo man es ihnen anbot, ein Überleben unter den unwürdigen Bedingungen der *dhimma* hinnahmen. Die *Dhimma* änderte jedoch nichts daran, dass der Konversionsdruck von Seiten islamischer Herrscher und Behörden – von wenigen kurzen Perioden abgesehen – durch die Jahrhunderte fortbestand und bei passender Gelegenheit politisch eingesetzt wurde. Die relativ gewaltlose Schutzgelderpressung der *dhimma*, eine gelegentlich tolerante Attitüde muslimischen Herrscher – wie zur Zeit der Umayyaden-Herrschaft in Spanien im 11. Jahrhundert („Modell von Cordoba“) oder der Aufnahme jüdischer Flüchtlinge durch Sultan Bayezid im Jahre 1492 – konnte jederzeit durch fundamentalistische Gewalt- und Bekehrungswellen beendet werden. So unter der 1130 zur Macht gelangten Almohaden-Dynastie, deren Konversionszwang und alltäglicher Terror Juden und Christen aus Spanien und Nordafrika vertrieb, darunter die Familie des jüdischen Philosophen Maimonides (Rabbi Moshe ben Maimon, genannt Rambam), der die Grausamkeit islamischer Herrschaft im 12. Jahrhundert in seinen Schriften bezeugt.

In vielen islamischen Städten lebten die Juden in einem *mellah* oder anders genannten Judenviertel, das meist in der Altstadt (*medinah*) und in der Nähe des Herrscherpalastes gelegen war, um durch solche Nähe den *dhimmi* eine gewisse Sicherheit gegen Übergriffe der islamischen Mitbürger zu gewähren. Dieses auf Segregation beruhende Konzept des Umgangs mit den Juden erinnert an das in christlichen Ländern übliche Ghetto und bedeutete ebensowenig wie dieses eine wirkliche Sicherheit für die dort internierten Juden. In Fez in Marokko beispielsweise, wo die Juden seit 1438 in einer *mellah* lebten, kam es dennoch 1465 zu einem Judenmassaker, dem fast alle Juden der Stadt zum Opfer fielen. Bereits im Jahre 1033 waren schon einmal etwa sechstausend Juden in Fez von Muslimen abgeschlachtet worden. Zu Massakern an der jüdischen Bevölkerung kam es in Abständen immer wieder, 634 in Gaza, 1066 in Granada, 1077 in Jerusalem, 1232 in Marrakesch und anderswo in den verschiedenen islamischen Reichen.

Zu anderer Zeit benutzten islamische Herrscher die Juden, um desolate, durch Krieg verwüstete Landschaften oder nach Vertreibungen entleerte Städte rasch wieder hochzubringen, auch dies einer der kalkulierten Effekte der *dhimma*. Man folgte dem Modell von Chaibar, die Unterworfenen zur Hergabe ihres Wissens und Könnens zu veranlassen und danach zu vertreiben oder in Verachtung und Armut zu stossen. Dieser Vorgang wiederholte sich im Osmanischen Reich: zunächst eine Art symbiotisches Einbeziehen der Juden durch Sultane, die sich im Sinne ihrer imperialen Pläne der Kenntnisse und Fähigkeiten, der Handelsbeziehungen und internationalen Verbindungen der Unterworfenen bedienten, doch später, sobald all dies in die Kontrolle der Muslime übergegangen war, eine Verschlechterung des Status der jüdischen *dhimmi*, ein sichtliches Nachlassen der ihnen gewährten Toleranz.

Die *dhimma* basierte grundsätzlich auf dem Prinzip der Demütigung, wie zuerst in den Koran-Versen ausgesprochen, auf denen diese Institution beruht: „Bekämpft diejenigen, denen die Schrift gegeben wurde und die (...) sich nicht zur Religion der Wahrheit (gemeint ist der Islam) bekennen, bis sie erniedrigt sind und Tribut entrichten“ (Sure 9,29). Den *dhimmi* wurde die

Erniedrigung bei jeder Gelegenheit ins Bewusstsein gerufen, durch in den islamischen Rechtsvorschriften (*sharia* und *fiqh*) fixierte Regeln, die alles Praktische und Persönliche ihres Daseins regelten: dass sie sich beleidigen, schlagen, verhöhnen lassen mussten, ohne sich wehren zu dürfen (ihrerseits einen Muslim zu schlagen war ihnen bei Todesstrafe verboten), dass ihnen Waffenbesitz untersagt und ihre Aussage vor Gericht wertlos war, dass sie sich im Strassenbild in demütiger Haltung zu bewegen und zuerst zu grüssen hatten, dass sie keine Pferde reiten durften und von ihrem Reittier – Maultier oder Esel – absteigen mussten, sobald ihnen ein Muslim begegnete, dass sie diskriminierende Kleidungsstücke, Kopfbedeckungen, Schuhe zu tragen oder auch nicht zu tragen, dass sie den *dhimmi*-Status markierende Abzeichen an ihrer Kleidung zu befestigen hatten etc.

Wie bedrückend die Lage der Juden in den islamischen Reichen war und blieb, bekunden die gelegentlichen jüdischen Zeugnisse, die unumwunden die Lage zu schildern wagen. Darunter ist der 1172 geschriebene, vertrauliche Brief des Maimonides an die jementischen Judengemeinden, *igeret tejman*, ein rabbinisches *responsum* auf eine verzweifelte Anfrage wegen des sich verstärkenden Konversionsdrucks durch die islamischen Behörden. Dabei gilt Maimonides, der an islamischen Höfen hohe Ämter bekleidete und dem andere Juden zu weit gehende Anpassung an islamische Sitten vorgeworfen haben (29), keineswegs als dezidierter Gegner des Islam. Seine Schilderung der Lebenslage seines Volkes unter muslimischer Herrschaft ist umso glaubwürdiger:

„Wegen der grossen Zahl unserer Sünden hat uns Gott unter dieses Volk fallen lassen, die Araber (*Yishma'el*), die uns hart verfolgen und uns verhängnisvolle Gesetze aufgezwungen haben (...) Noch nie zuvor hat uns jemand dermassen bedrückt, entwürdigt, erniedrigt und gehasst wie sie (...) Wir haben uns gefügt, Alte wie Junge, die Erniedrigung hinzunehmen (...) Dennoch können wir der ständigen Misshandlung nicht entrinnen, die uns nahezu erdrückt.“ (30)

Sich so offenherzig zu äussern, bedeutete für Maimonides ein grosses Risiko, wie er selbst am Ende des *igeret tejman* hinzufügt: sowohl die verbale Kritik an der muslimischen Herrschaft als auch – an mehreren anderen Stellen des Briefes – seine offene Ablehnung der religiösen Superiorität des Islam hätten ihn den Kopf kosten können. Es ist bemerkenswert, dass er es dennoch wagte und den jemenitischen Juden von jedem Nachgeben in Glaubensfragen abriet, dass er Mohamed einen „Irren“ oder „Besessenen“ nannte (*ha meshuga*) und seine Religion ein „Falsifikat“. Er vergleicht den Islam einer „Statue, die äusserlich wie ein Mensch aussieht“, deren innere Struktur jedoch „keinerlei fachmännische Ausarbeitung“ zeigt, während das Innere eines Menschen „wahrhaft wunderbar und Zeugnis der unendlichen Weisheit seines Schöpfers“ ist. Nur ein „Einfältiger“ könne beides verwechseln und den Islam für eine dem Judentum ebenbürtige Religion ansehen.

Bemerkenswert ist ebenfalls, dass keiner von den Lesern des Briefes den Schreiber verriet, denn Maimonides lebte, trotz solcher Kritik an Mohamed, seiner Glaubenslehre und der darauf errichteten politischen Ordnung, bis in sein Alter unbehelligt am Kairoer Hof. Er leistet hier das Äusserste an Hilfe gegenüber anderen Juden, wozu er fähig war: trotz eigener bedrängter Lage, Überwachung und restriktiver *dhimma*-Gesetzgebung fordert er die jemenitischen Gemeinden zur Beibehaltung ihres Glaubens auf, ermutigt sie zur Aufrechterhaltung ihrer jüdischen Identität und versieht sie mit den Argumenten, die es ihnen erleichtern.

Die innerjüdische Solidarität, die dieser Fall illustriert, hat das Leben der Juden unter islamischer Herrschaft zweifellos erträglicher gemacht. Es ist dies aber eine ganz und gar jüdische Leistung, die wenig mit den äusseren Bedingungen ihres Daseins unter islamischer Herrschaft zu tun hat.

3. Judenfeindschaft des Islam bis heute – historische Kontinuität

Nach verbreiteter Ansicht wird die heutige jüdenfeindliche Haltung islamischer Staaten auf die Existenz des Staates Israel zurückgeführt, im Weiteren auf die israelische „Okkupation der Palästinenser-Gebiete“, sogar

auf tagespolitische Bewegungen dieser oder jener Regierung. Nach allem Vorhergesagten erweist sich, dass dieser Ansatz zu oberflächlich ist. Die Wurzeln des Problems reichen viel tiefer, die Judenfeindschaft islamischer Gesellschaften hat eine lange Vorgeschichte durch die Jahrhunderte, bis hin zu den Anfängen der islamischen Bewegung, bis zu Mohameds Judenhass und dem jüdenfeindlichen Charakter des Koran.

Die jüdische Siedlungstätigkeit auf dem Gebiet des heutigen Israel und die Gründung eines jüdischen Staates haben den traditionellen Judenhass der islamischen Umgebung allenfalls reaktiviert. Der im zwanzigsten Jahrhundert statthabende stetige, rasche, fast sensationelle Aufschwung des jüdischen Staates im Mittleren Osten vollzieht sich auf den Trümmern des letzten islamischen Grossreiches, des Osmanischen, das mit dem Ersten Weltkrieg nach langer Lethargie endgültig in die Brüche ging: eine symbolische, für viele orthodoxe Muslime unerträgliche Koinzidenz.

Mehr noch: die Existenz des Staates Israel in seiner gegenwärtigen geopolitischen Situation scheint vielen orthodoxen Muslimen der vorrangige Grund für das bisherige Scheitern ihrer religiös gebotenen Versuche, mit dem Aufbau eines vom Mittleren Osten ausgehenden weltweiten *dar al-Islam* zu beginnen. Es ist kurzsichtig, diesen islamischen Reichsgedanken auf heutige Gruppen, Bewegungen oder Terror-Organisationen zu beschränken. In Wahrheit ist die Errichtung eines islamischen Weltreichs ein Konzept des Koran, zumindest in seinen vorherrschenden Lesarten, und bereits mehrmals in der Geschichte in Angriff genommen worden.

Von daher ist auch diese spezifische Art von islamischem Judenhass – der scheinbar neuartige, auf den jüdischen Staat fokussierte „Anti-Zionismus“ – nur die heutige Artikulation des historischen Phänomens. Er ist so uralt und so neu wie die anderen Stereotype der überlieferten Judenfeindlichkeit innerhalb des Islam, etwa die Anschuldigung der Schrift-Verfälschung, des Propheten-Mordes, der „Verfluchung“ durch Gott etc. Aus der offensichtlichen Übernahme grosser Mengen biblischen Materials in den Koran fabriziert islamische Propaganda – heute wie vor Jahrhunderten – in Verkehrung der

Tatsachen das genaue Gegenbild zur historischen Wahrheit: eine angebliche Verfälschung des Koran durch die Juden.

Besonders shiitische Kleriker, die von der Nicht-Authentizität und Unvollständigkeit sunnitischer Koran-Ausgaben ausgehen (31) – welche seit jeher die meist verbreiteten sind, schon aus dem Grund, weil es weitaus mehr Sunniten als Shiiten gibt –, beschuldigen die Juden, eine Deformation des Textes herbeigeführt zu haben. So erklärte ein weltbekannter shiitischer Geistlicher, der Führer der iranischen Revolution, Ayatollah Ruhollah Khomejini: „Wir erkennen heute, dass die Juden – Allah möge sie verfluchen – am Text des Koran herummanipuliert haben.“ Auf diese Behauptung folgt eine erstaunliche Konklusion: „Wir müssen dagegen protestieren und den Menschen bewusst machen, dass die Juden und ihre ausländischen Unterstützer (...) die jüdische Herrschaft überall auf der Welt etablieren wollen.“ (32)

Islamischer Judenhass artikuliert sich heute aus allen denkbaren Blickwinkeln: religiös oder politisch, traditionell oder taktisch. Er wird in verbreiteten modernen Koran-Kommentaren, etwa im *Ma'arif al Quran* oder der englischen Version *The Meaning of the Noble Quran with explanatory notes by Mufti Muhammad Taqui Uthmani* ebenso kultiviert wie im *Covenant of the Islamic Resistance Movement Hamas*. Ist es hier der religiöse Kommentar zu Sure 5 oder anderen den Juden gewidmeten Stellen von Mohameds Predigten, welcher willkommenen Anlass zu antijüdischen Kommentaren und Ausfällen gibt, so dort das Herleiten heutiger politischer Strategien zur Zerstörung Israels aus den traditionellen Stereotypen des Judenhasses.

„*With money they have taken control of the world media*“, heisst es zum Beispiel in Article 22 der Hamas-Charta über die Juden. „*With money they sparked revolutions in various countries around the world. They were behind the French Revolution and the Communist Revolution (...) With money they have formed secret organization all over the world to destroy societies and to serve the Zionists' interests (...) There is no end to what can be said about*

their involvement in local wars and world wars. They were behind World War I, through which they achieved the destruction of the Islamic Caliphate (...) obtained the Balfour Declaration and established the United Nations (...) Wherever there is war in the world, it is they who are pulling the strings behind the scenes.”

Auch dieser summarische Abriss judenfeindlicher Klischees durch die Jahrhunderte findet seine Legitimierung in Koran-Zitaten, wodurch die historische Kontinuität islamischen Judenhasses von Mohameds Tagen bis heute belegt und die Zerstörung des zionistischen Staates in das Gesamtbemühen des Islam, in den ewigen *jihad*, integriert werden soll. In diesem Sinne zitiert die Charta der Hamas Sure 5, Vers 64 und Sure 3, Vers 118: „Ihre (der Juden) Hände seien gefesselt, und sie seien verflucht, für das, was sie sagen (...) Sie reisen auf der Erde umher, um Unheil zu stiften (...) Der Hass kommt aus ihrem Mund, und was sie in ihren Herzen verbergen, ist noch schlimmer. Wir haben euch die Zeichen deutlich gemacht, damit ihr versteht“ (33). Der letzte Satz wird in der Charta der Hamas wiederholt: „Damit ihr versteht.“ Was verstanden werden soll ist die Notwendigkeit des bewaffneten Kampfes gegen den aus dem Koran überlieferten Gegner, den „zionistischen Feind“, bis zu dessen vollständiger Zerstörung.

© CHAIM NOLL, 2007

Quellen, Anmerkungen:

- (1) Zum „Paradigmenwechsel“ im Verhältnis Kirche-Juden vgl. Moshe Aumann, Juden, Christen, Israel. Nach 2000 Jahren Verfolgung und Feindschaft – ein Neuanfang. Giessen/Basel, 2005, S.13 ff. und 69 ff.
- (2) vgl. Pinchas Lapide, Rom und die Juden, Ulm,1997, S.284ff.
- (3) vgl. Chaim Noll, Zeichen zur Heimkehr. Die Konzilserklärung *Nostra Aetate* und das Verhältnis zwischen Christen und Juden, Heute in Kirche und Welt, 5.Jahrgang, 11/2005, S.1ff.
- (4) vgl. Moshe Aumann, a.a.O., S.242

(5) Von den islamischen Ländern haben bisher nur Jordanien, Ägypten und die Türkei diplomatische Beziehungen zu Israel aufgenommen. Information der israelischen Regierung, www.science.col.il/Embassies.asp

(6) On 11 October 2007, the Sisli Criminal Court in Istanbul sentenced Arat Dink, the editor of the Armenian Turkish magazine, *Agos*, and the magazine's licence owner, Sarkis Serkopyan to one year suspended prison terms. They were convicted under the notorious Article 301 of the Turkish Penal Code on charges of "insult to Turkishness". Writers-in-Prison-Committee, International PEN, 2007, <http://www.article19.org/pdfs/letters/turkey-penal-code.pdf>.

(7) Bereits die Vorstellung dessen, was unter „Wissenschaft“ oder „glaubwürdiger Kenntnis“ (arabisch *ilm*) zu verstehen sei, differiert erheblich von westlichen Vorstellungen. Unter Wissenschaft, so Ignaz Goldziher (Die Richtungen der Islamischen Koran-Auslegung, Leiden, 1952, S.62), verstünde der gläubige Muslim „niemals die Ergebnisse eigenen Denkens oder gar die von unzünftiger Seite geholte Information“. Stattdessen gelte „als wirkliches *ilm* nur was in der Form richtiger, mündlicher Traditionskette auf die ältesten lehrfähigen Gewährsmänner zurückgeführt wird. Und auch in anderen Zweigen des Wissens hat (...) nur diese Traditionsform als das Kriterium der Gewissheit gegolten. Namentlich auch in der Geschichte. Die Kenntnis von einer geschichtlichen Begebenheit kann als glaubwürdig nur durch eine bis auf einen vertrauenswürdigen (muslimischen) Augenzeugen zurückgeleitete *hadith*-Kette festgelegt werden. Nur in dieser Form konnte sie Anspruch auf Berücksichtigung erheben.“

(8) Dazu der in Deutschland lebende türkische Schriftsteller Safer Zenocak: "Sie sind nicht bereit zur kritischen Analyse der eigenen Tradition, zu einer schonungslosen Gegenüberstellung ihres Glaubens mit der Lebenswirklichkeit in modernen Gesellschaften." (zit.n. Ralph Giordano, Erinnerungen eines Davongekommenen, Köln 2007, S.520).

(9) vgl. Morris S.Seale, Quran and Bible. Studies in Interpretation and Dialogue, London, 1978, p.64 ff: *All Muslim theologians, basing themselves on the hadith, were predestinarians, denying man freedom of the will.* Zu den individuellen und gesellschaftlichen Auswirkungen vgl. Chaim Noll, Bibel und Koran. Nähe und Unvereinbarkeit zweier Konzepte. Mut, Asendorf, Nr.478, Juni 2007 (im internet unter www.compass-infodienst.de, Online-Extra Nr.49/50)

(10) Ignaz Goldziher, Muhammedanische Studien. Hildesheim 1961, S.1-39

(11) Über das im Islam beibehaltene alt-arabische Prinzip von Rühmungen (*mafachir*) und Schmähungen (*matalib*) vgl. I.Golziher, a.a.O., S.40ff (Das arabische Stammewesen und der Islam)

(12) ders., Die Richtungen der islamischen Koran-Auslegung, Leiden, 1952, S.62 ff.

(13) vgl. Morris S.Seale, The Desert Bible. Nomadic Tribal Culture and Old Testament Interpretation, New York 1974, p.45: "*The word al, variously translated as 'high god' or 'yoke', is the exact equivalent of the two cognate Arabic terms alu and ula (...). The same Hebrew word is found in verb form as alah, 'to go up', 'to rise in rank or dignity'; it would mean the exact equivalent of the cognate Arabic.*" Der Autor kommt auf p.201 nochmals auf diese hebräisch-arabische Sprachäquivalenz zurück.

(14) Abraham Geiger, Was hat Mohammed aus dem Judenthume aufgenommen? Leipzig 1902, S.22

(15) ibd., S.195

(16) idb., S.6

(17) Das Nacherzählen biblischer, talmudischer und frühchristlicher Geschichten – wenngleich gelegentlich bis zur Unkenntlichkeit adaptiert – bildet den narrativen Korpus des Koran. Vgl.A.Geiger, a.a.O., S.93-194. Ausserdem sind „sowohl Begriffe, Glaubens-, Sittlichkeits- und allgemeine Lebensansichten (...) aus dem Judenthume in den Koran geflossen“ (S.193). Für den aus frühen christlichen Quellen übernommenen Stoff empfiehlt Geiger eine besondere Untersuchung, die den Rahmen seiner Arbeit sprengen würde (S.41)

(18) ibd., S.95

(19) u.a. in Sure 8 Vers 31; 16,26; 16,105; 23,85; 25,5; 26,6; 27,70; 46,16; 68,15; 83,13. Die Zählung der Koran-Verse folgt der von Geiger benutzten Übersetzung (Wahl) und weicht von anderen Übersetzungen (Paret, Adel Khouri u.a.) ab.

- (20) Maulana Muhamad Ali, A Manual of Hadith (Arab/English), London and Dublin, 1977, hadith Aisha, p.7. Geiger, a.a.O., S.23, geht davon aus, Waraqah sei „eine Zeitlang Jude gewesen“.
- (21) A.Geiger, a.a.O., S.193
- (22) vgl. Chaim Noll, Jüdische Sichtweisen auf den Koran. Zeitschrift für Geschichtswissenschaft, Berlin, Heft 12/2007, S.1020-1036
- (23) A.Geiger, a.a.O., S.194 ff.
- (24) ibd., S.196
- (25) „Denn tief und der Vermittlung unfähig ist der Gegensatz zwischen der sittlichen Weltanschauung des Arabertums und jenen ethischen (der Bibel entnommenen) Lehren, welche der Prophet verkündete“. I.Goldziher, a.a.O., S.13
- (26) Noch drastischer als die jüdenfeindlichen Stellen im Koran sind solche im *hadith*, der Sammlung der Sprüche und Taten des Propheten, auf die sich heutige islamische Extremisten berufen können, vgl. etwa die in der Charta der Hamas zitierten Sprüche (aus der Sammlung Buhkari/Muslim): „*The hour of judgement shall not come until the Muslims fight the Jews and kill them*“ etc., The Covenant of the Islamic Resistance Movement Hamas, The Middle East Media Research Institute, Berlin, 2006, Article 7
- (27) Sir Alfred Muir, The Life of Muhammed, 1858. zit.n. S.Kohlhammer, Duldung und Demütigung. Ist der Islam tatsächlich eine tolerante und friedliebende Religion? taz, Berlin, 21.9.2002
- (28) vgl.S.Kohlhammer, a.a.O.
- (29) Zu Vorwürfen zeitgenössischer Juden bezüglich Mamonides' zu weitgehender Anpassung an muslimische Sitten vgl.Haim Zeev Hirschberg, Islam, in: Encyclopaedia Judaica, Jerusalem 1971, vol.9, p.104
- (30) Moses Maimonides' Epistle to Yemen, A.S.Halkin, ed.; translation by B.Cohen, New York 1952, p.xviii
- (31) vgl.Ignaz Goldziher, Die Richtungen der Islamischen Koranauslegung, Leiden, 1952, S.263 ff. (Sektiererische Koranauslegung)
- (32) Ayatollah Ruhollah Khomeini, Islam and Revolution. Writings and Declarations, London 1985, pp. 31, 49, 127
- (33) The Covenant of the Islamic Resistance Movement Hamas, a.a.O., Article 22

DER AUTOR

CHAIM NOLL ursprünglich Hans Noll, wurde 1954 als Sohn des Schriftstellers Dieter Noll in Berlin (Ost) geboren. Dem Studium der Mathematik in Berlin und Jena folgt ein Studium der Kunst und Kunstgeschichte. Noll war Meisterschüler der Akademie der Künste. Anfang der 80er Jahre verweigert er den Wehrdienst und wird in eine psychiatrische Klinik eingewiesen. Chaim Noll löst sich aus seinen Bindungen an Staat und Partei, was zugleich den Bruch mit seinem Vater nach sich zieht. 1984 wird Noll ausgebürgert, geht in den Westen, arbeitet als Journalist und beginnt eine Karriere als Schriftsteller.

Von 1992 bis 1995 lebt er in Rom und geht von dort nach Israel, wo er 1998 eingebürgert wird. Er lebt heute in der Wüste Negev und ist Writer in Residence und Dozent am Center for International Student Programs der Ben Gurion Universität Beer Sheva. Zu seinem schriftstellerischen Werk gehören Gedichte, Erzählungen, Romane und Essays.

**Chaim Noll steht gerne für Vorträge oder Lesungen zur Verfügung.
Anfragen richten Sie bitte an:
redaktion@compass-infodienst.de
Betreff: Noll Einladung**

© 2008 Copyright beim Autor
online exklusiv für ONLINE-EXTRA

ONLINE-EXTRA – ein Service von COMPASS-Infodienst
www.compass-infodienst.de
redaktion@compass-infodienst.de